

Matthias Müller

Deutungsmusteranalyse in der soziologischen Sozialpolitikforschung.

Überlegungen zu einem qualitativen Forschungsansatz

Analysis of patterns of interpretation in sociological research of social politics.

Reflections on a qualitative research approach

Zusammenfassung:

In der Sozialpolitikanalyse gewinnen wissenssoziologische Zugänge zunehmend an Bedeutung. Nicht nur rechtliche und institutionelle Regelungen sind von Interesse, sondern auch Deutungen oder Werteorientierungen im Wohlfahrtsstaat und in spezifischen Milieus. Der vorliegende Aufsatz geht von der Annahme aus, dass lebensweltliche Wissensbestände sozialer Akteure sozialpolitisch bestimmt sind. Ziel des Aufsatzes ist die Diskussion eines theoretisch-konzeptionellen Zugangs zu solchen Wissensbeständen und damit auch eine Diskussion zum Stellenwert der Deutungsmusteranalyse für die Sozialpolitikforschung. Der Theorievergleich der strukturalistischen Wissenskonzepte von Bourdieu und Oevermann steckt einen geeigneten theoretischen Rahmen und eröffnet analytische Anknüpfungspunkte für die wissenssoziologische Sozialpolitikanalyse. Abschließend werden die theoretischen Dimensionen anhand einer empirischen Studie reflektiert, die mit dem Instrument der Gruppendiskussion eine sozialpolitische Innovation untersucht.

Schlüsselworte: qualitative Forschung, soziologische Sozialpolitikforschung, Wissenssoziologie, Deutungsmuster, Habitus

Abstract:

The focus of the sociology of knowledge is getting more important in the sociological research of social politics. Not only juridical and institutional settings are of interest but also patterns of interpretation in the welfare state and in specific social contexts. The paper points out that knowledge of everyday life of social actors are determined by social politics. The aim of the paper is a discussion of a theoretical approach. The comparison of the structuralist theories of knowledge of Bourdieu and Oevermann opens a useful theoretical framework for the sociological research of social politics. Concluding the theoretical framework will be used to analyse a empirical study.

Key words: qualitative research, sociological research of social politics, sociology of knowledge, patterns of interpretation, habitus

1. Einleitung

Befragt man jemanden, ob ein Bezieher von Grundsicherung diese gerechtfertigt erhält, wird eine spontane Antwort möglich sein. Eventuell erfolgen Nachfragen, welche die vorherige Arbeitsleistung, die familiären Lebensumstände, das eigene „Verschulden“ oder die Höhe der Grundsicherung thematisieren. Vielleicht ist eine spontane Antwort auch dann möglich, wenn grundlegender danach gefragt wird, ob Grundsicherung überhaupt gerecht ist. Auch hier sind Rückfragen denkbar, etwa zu sozialrechtlichen Details. Eine intuitive und bewertende Antwort zur Frage der Gerechtigkeit wird jedenfalls nicht überraschen. Die vorgestellte Befragungssituation deutet darauf hin, dass wir als soziale Akteure über lebensweltliches Wissen verfügen, d.h. Begriffe und Bewertungskriterien nutzen, die in einem ganz allgemeinen Sinn als sozialpolitisch relevant gelten können.

In modernen Gesellschaften prägt Sozialpolitik das Leben nahezu aller Menschen. Zunehmend übernimmt Sozialpolitik Aufgaben, die traditionell der Familie zugeordnet waren. Heute sind soziale Dienstleistungen normaler Bestandteil alltäglichen Lebens. Die Sozialpolitikforschung erkennt zunehmend die Relevanz der Ebene des Wissens. Wertideen wie Gerechtigkeit oder Sicherheit sind sozialen Akteuren genauso vertraut wie sie in die Institutionen des Sozialstaats eingeschrieben sind. Der vorliegende Aufsatz geht von der Annahme aus, dass lebensweltliche Wissensbestände sozialer Akteure sozialpolitisch bestimmt sind. Ziel des Beitrags ist die Diskussion eines theoretisch-konzeptionellen Zugangs zu solchen Wissensbeständen. Vorbereitend werden hierzu wissenssoziologische Ansätze in der Sozialpolitikforschung skizziert. Daraufhin erfolgt die konzeptionelle Diskussion zu sozialen Deutungsmustern. Hierzu gehören die Einordnung des hier diskutierten Ansatzes in die wissenssoziologische Diskussion sowie der Vergleich der strukturalistischen Praxis- bzw. Wissenstheorien von Bourdieu und Oevermann. Der Theorievergleich steckt einen geeigneten theoretischen Rahmen und eröffnet analytische Anknüpfungspunkte für die wissenssoziologische Sozialpolitikanalyse. Abschließend werden die theoretischen Dimensionen reflektiert anhand einer empirischen Studie, die mit dem Instrument der Gruppendiskussion Deutungen zu einer innovativen sozialpolitischen Idee untersucht.¹

2. Wissenssoziologische Ansätze in der Sozialpolitikforschung

In den letzten Jahren zeigt die Sozialpolitikanalyse in Theoriebildung und empirischer Forschung zunehmend Interesse an wissenssoziologischen Zugängen. Lessenich steht für die Forderung einer wissenssoziologisch sensibilisierten Sozialpolitikforschung (Lessenich 2003a). Im Herausgeberband mit dem Titel „Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe“ sind Beiträge versammelt, die sich Selbstbeschreibungen des Wohlfahrtsstaats, Sozialfiguren und explizit den Wertideen Sicherheit, Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität und Subsidiarität in ihrer historischen Veränderung widmen (Lessenich 2003). Auch in neueren Arbeiten steht Lessenich für einen wissenssoziologischen Zugang in der theoretischen wie empirischen So-

zialpolitikforschung (Lessenich 2008). Gleichfalls grundlegend argumentiert Ullrich. Dieser befasst sich mit dem Erklärungswert kultureller Faktoren für die Sozialpolitikforschung und stellt fest, dass kulturelle Bedingungen der Entstehung und Entwicklung von Wohlfahrtsstaaten bisher unterschätzt wurden. Ullrich plädiert vor diesem Hintergrund für eine „kultursoziologische Wohlfahrtsstaatsforschung“ (Ullrich 2003).

Unter den Gegenständen der Sozialpolitikforschung erweist sich Armut als herausragendes Thema, zu dem theoretisch wie methodologisch immer wieder wissenssoziologische Zugänge gewählt werden. Einen empirischen Beitrag legen Christoph und Nadai (2004) vor. Mittels ethnografischer Analyse untersuchen die AutorInnen organisierte Armut in der Schweiz. Die Analyse zielt auf soziale Mikrokontexte der Sozialhilfe und dortige Interaktionen bzw. Aushandlungstechniken in unterschiedlichen organisatorischen Kontexten – z.B. im städtischen Sozialamt oder im kommunalen Sozialdienst. Einen wissenssoziologischen Beitrag der Bremer Armutsforschung stellt die Studie „Zwischen Verdrängung und Dramatisierung. Zur Wissenssoziologie der Armut in der bundesrepublikanischen Gesellschaft“ von Leisering (1993) dar. Die Studie fokussiert die Konstruktion von Risikolagen in der politischen Öffentlichkeit und analysiert die „allgemeinen Wahrnehmungsmuster und ‚Bilder‘ im politischen Diskurs, die auch den spezifischeren Konstruktionen in Institutionen sozialer Steuerung und auf Seiten der Betroffenen zugrundeliegen“ (Leisering 1993, S. 2). Die wissenssoziologische Aufmerksamkeit gegenüber dem Thema Armut verdankt sich nicht zuletzt der gesellschaftlichen wie politischen Funktionen sozialer Wissensbestände zu Armut. Markert und Otto (2008) verfolgen diesen Ansatz und verknüpfen die Entwicklung und Funktionsbestimmung der Sozialen Arbeit grundlegend mit der Thematisierung von Armut in Gesellschaft, Politik und insbesondere in der Sozialen Arbeit selbst. Hradil (2010) legt in der Beschreibung des „Armutsdiskurses“ in Deutschland den Fokus auf politische, mediale und wissenschaftliche Repräsentationen. Und selbst wenn die Alter(n)sforschung nicht in der Sozialpolitikanalyse aufgeht, kommt ihr fraglos eine hohe sozialpolitische Relevanz zu. Auch hier finden sich wissenssoziologisch orientierte Arbeiten. Amrhein erhofft sich von einem solchen, dialektisch angelegten Zugang sogar die „interdisziplinäre Weiterentwicklung der Gerontologie“ (Amrhein 2008, S. 17). In der Theoriediskussion der Sozialen Arbeit erfährt die Kategorie des Wissens zunehmende Würdigung (Hanses 2008). Die Diskussion über Professionalität in der Sozialen Arbeit reflektiert die Wissensbasierung beruflich-professionellen Handelns. Für dieses Expertenwissen wird normativ eine besondere Reflexivität eingefordert (z.B. Dewe/Otto 2001). Einen der Wissenssoziologie ähnlichen, nicht zufällig konstruktivistischen Zugang verfolgt die Soziologie sozialer Probleme. Diese widmet sich in der empirischen Forschung auch sozialpolitisch relevanten Themen wie Kriminalität, Gesundheit, Armut oder Migration (z.B. Groenemeyer/Wieseler 2008). Insgesamt zeigt der Blick auf wissenssoziologische Ansätze in der Sozialpolitikforschung, dass diese in vielfältiger Weise Gegenstände wie auch Ebenen des Wissens – gesellschaftliche Debatten und lebensweltliche Deutungen – aufgreifen bzw. analysieren.

3. Konzeptionelle Diskussion zu einer Theorie sozialer Deutungsmuster

Das Konzept soziale Deutungsmuster beschäftigt die deutsche Soziologie seit nunmehr 40 Jahren. Den Begriff „Deutungsmuster“ führte Ulrich Oevermann in die Diskussion ein (Meuser/Sackmann 1991). Seit 1973 kursierte fast 30 Jahre ein unveröffentlichtes Manuskript zum Deutungsmusteransatz, welches erst – verbunden mit einer Aktualisierung in einem 2. Aufsatz – im Jahr 2001 in der Zeitschrift *Sozialer Sinn* erschien. Die Rezeption des Deutungsmusteransatzes konnte sich lange Zeit lediglich auf das unveröffentlichte Manuskript beziehen (Oevermann 2001a). Daher nimmt die Rezeption nicht systematisch Bezug auf die Rekonstruktionslogik der Objektiven Hermeneutik (z.B. Oevermann 1996; Wernet 2000), die im aktualisierten Aufsatz integriert ist (Oevermann 2001b). Die Veröffentlichung beider Aufsätze im Jahr 2001 konnte der Diskussion – theoretisch, methodologisch wie empirisch – durchaus eine neue Qualität geben.

Für die hier geführte Argumentation erweist sich ein Punkt der Werkgeschichte als besonders wichtig: Der frühe Aufsatz von 1973 ist durchdrungen von einer Rezeption des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1970), die überraschenderweise jedoch vollständig implizit bleibt. Erst im aktualisierten Aufsatz „gesteht“ der Autor den hohen Stellenwert des Habituskonzepts für die Entwicklung des Deutungsmusteransatzes ein. Womöglich hat die verdeckte Rezeption dazu beigetragen, dass Bourdieu in der deutschen wissenssoziologischen Debatte vergleichsweise wenig rezipiert und nicht unbedingt in der Nähe des Deutungsmusteransatzes verortet wird. Im Folgenden soll daher im Anschluss an die wissenssoziologische Einbettung der Fokus auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Ansätze gelegt werden. Auf dieser Grundlage erfolgt die theoretische Anknüpfung an die Sozialpolitikanalyse.

3.1 Verortung in der wissenssoziologischen Diskussion

Die eingangs vorgestellte relevante Ebene des alltäglichen oder lebensweltlichen Wissens ist traditionell in der Wissenssoziologie von großem Interesse (Berger/Luckmann 2000). In der wissenssoziologischen Literatur wird der Deutungsmusteransatz Oevermanns der hermeneutisch orientierten Wissenssoziologie zugeordnet (Kneer 2010; Maasen 2009; Hitzler/Honer 1997). Trotz der Prominenz des Habituskonzepts für die soziologische Theoriebildung (z.B. Meuser 1998) scheint die Rezeption in der Wissenssoziologie bisher wenig verbreitet und systematisch zu sein. Maasen (2009, S. 39) verortet Bourdieu neben Foucault in der Rubrik „(Post-)Strukturalistische Analyse von Diskursen und Praktiken“. In der Literatur zur Deutungsmusteranalyse finden sich dennoch Hinweise auf die Anschlussfähigkeit des Deutungsmusteransatzes an das Habituskonzept (Meuser/Sackmann 1991). Im Sammelband von Meuser und Sackmann sind Beiträge zur empirischen Deutungsmusterforschung zu finden (Meuser/Sackmann [Hrsg.] 1991), etwa zum Deutungsmuster der „Mutterliebe“ von Yvonne Schütze oder zu männlicher Sexualität von Michael Schetsche. Ebenfalls unter der Signatur „Deutungsmusteranalyse“ operiert der – quantitativ orientierte – Deutungsmusteransatz von Ullrich (1999). Ullrich verfolgt einen Ansatz, in dem er von Makrostruk-

turen ausgeht und Akteure als Träger von Elementen kulturell bedingter und epochal geltender Deutungsmuster sieht. „Fälle“ sind bei Ullrich die Deutungsmuster selbst. Soziale Akteure als deren Träger sind insofern immer schon defizitär konzipiert, da diese nur Elemente „großflächiger“ Deutungsmuster tragen.

3.2 Das Habituskonzept

Das Habituskonzept erweist sich als zentraler Baustein innerhalb der Theoriearchitektur des französischen Soziologen Pierre Bourdieu. Damit liegt eine Theorie der Praxisformen sozialer Akteure vor, die nicht nur Erkennen oder Wissen, sondern weiter gefasst auch Handeln theoretisch greifbar machen will. Wissenssoziologisch relevant ist das Interesse Bourdieus an der Genese des Wissens, das heißt an den Mechanismen, die Wissen in der Gesellschaft oder in spezifischen Feldern strukturieren. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei der Geltung der herrschenden symbolischen Ordnung und deren (Rück-)Wirkung auf soziale Klassen oder Felder. Den Habitus kommt hierbei eine entscheidende Rolle zu: Sie sind als von sozialen Akteuren inkorporierte, dauerhaft wirkende Strukturen zu verstehen. Habitus beziehen sich auf eine konkrete historische Epoche, konkrete soziale Räume und Klassenlagen. Im Vollzug dieser Schemata wird die historisch-soziale Wirklichkeit dialektisch reproduziert und somit „die von allen als selbstverständlich akzeptierte Doxa“ erzeugt (Bourdieu 1998a, S. 129).

In der Konzeption Bourdieus beanspruchen Wissensbestände der Praxis sozialer Akteure ihre Geltung – d.h. ihren Charakter der Selbstverständlichkeit und Unhinterfragbarkeit – durch die spezifische Dialektik von Struktur (Bildungskontext der Habitus) und Praxis (Bourdieu 1970). Zwar steht Bourdieu für positions- oder soziallagenbezogene Habitus, die durch die Primärsozialisation erworben werden. Dies hat Bourdieu immer wieder den Vorwurf eines deterministischen oder „kausal-genetischen“ Ansatzes eingebracht (z.B. Bohnsack 2010, S. 152; Meuser/Sackmann 1991, S. 21ff.). Gleichwohl erzeugen Habitus gesamtgesellschaftlich universalisierbare Muster, welche Bestandteil der symbolischen Ordnung sind.

Beispielhaft – und in ihrer sozialpolitischen Relevanz kaum zu unterschätzen – ist die soziale Kategorie „Familie“. Diese wirkt in der Konzeption Bourdieus als Konstruktionsprinzip, welches den Individuen sowohl immanent ist, als internalisiertes Kollektiv, ihnen zugleich aber in der Objektivität einer real nach Familien gegliederten sozialen Welt gegenübersteht. „Sie ist etwas Transzendentes im Sinne von Kant, das sich aber, da es allen Habitus immanent ist, als etwas Transzendentes durchsetzt.“ (Bourdieu 1998a, S. 129) Hier bildet sich die dem Konzept innewohnende Dialektik von Allgemeinem und Besonderem ab: Als objektive soziale Kategorie ist Familie eine strukturierende Struktur, welche die Grundlage stellt für die Familie als subjektive soziale Kategorie im Sinne einer strukturierten Struktur. Als mentale Kategorie ist „Familie“ Teil der Habitus, welcher Handlungen generiert, die der Aufrechterhaltung der objektiven Kategorie dienen, beispielsweise Eheschließungen, Familientreffen, Telefonate oder Geschenke. Zentral für die Reproduktion der Familie, und damit für die Reproduktion der sozialen Ordnung überhaupt, ist die fortlaufende Setzungsarbeit, sind Schöpfungen der „Pflichtaffekte und affektiven Verpflichtungen des Familiengefühls (Gattenliebe, Vater- und Mutterliebe, Kindesliebe, Bruderliebe usw.)“ (Bourdieu 1998a, S. 130,

Hervorhebungen im Original). Da die Familie wichtigster Ort der Strategien der (ökonomischen) Vererbung, aber auch von Bildungsentscheidungen und damit der Vererbung „kulturellen Kapitals“ ist, kommt ihr funktional eine zentrale Rolle bei der Reproduktion der Gesellschaft zu (Bourdieu 2000).

3.3 Das Konzept sozialer Deutungsmuster

Oevermanns Ansatz ist, wie Bourdieus Habituskonzept auch, strukturtheoretisch konzipiert. Bourdieu geht es mit seiner Praxeologie um soziale Praxis in ihrer Gesamtheit, nicht ausschließlich um eine Theorie des Wissens. Oevermann grenzt sich explizit gegen die hermeneutische Wissenssoziologie ab (vgl. Kneer 2010). Insofern ist es fraglich, die Intention beider Autoren als „wissenssoziologisch“ zu bezeichnen. Dennoch leisten beide Autoren einen fruchtbaren Beitrag zur Analyse lebensweltlicher Wissensbestände sozialer Akteure und eröffnen analytische Anknüpfungspunkte für die wissenssoziologische Sozialpolitikanalyse. Im frühen Aufsatz plädiert Oevermann dafür, die für die Soziologie zentrale Kategorie des Sinns adäquat durch deren „Regelhaftigkeiten“ und innere „Logik“ (Oevermann 2001a, S. 5) zu analysieren. Der Bezug auf Chomsky und die Sprechakttheorie legen eine soziologische Bestimmung nicht sofort nahe. So erfährt individuelle Praxis ihre Gestalt durch objektive Regeln der Grammatik, Logik und Pragmatik der Sprache. Oevermann konzipiert soziale Akteure als Träger diesen vorgängiger, objektiv geltender Strukturen. Menschliches Handeln erfolgt danach grundsätzlich regelgeleitet. Regeln sind „Maxime[n], der das Handlungssubjekt praktisch folgt“ (ebd., S. 7). Sie verbleiben im Status des Latenten, Impliziten und sind im Normalfall nicht reflexiv verfügbar. Oevermann bezieht das Regelkonzept auch auf Wissen bzw. Deutungsmuster. Die bereits durch die Pragmatik der Sprachverwendung ins Spiel gekommene soziologische Bestimmung wird durch objektive, gesellschaftlich strukturierte Handlungsprobleme deutlicher. Auf strukturelle Handlungsprobleme sind soziale Deutungsmuster systematisch bezogen. Gleichwohl haben sie eine relative „Eigenständigkeit“ (ebd., S. 23). Als zentral erweist sich die Dialektik von Krise und Routine, die Oevermann in die Dialektik von Mikro- und Makrostruktur einbettet. Gesellschaftliche Institutionen schaffen das selbstverständliche Verhältnis der Akteure zur sozialen Welt. Im Fall sozialen Wandels reichen erprobte Deutungen nicht mehr aus, neue Rahmenbedingungen stellen Akteure vor neue, deutungsbedürftige Probleme. In der Konsequenz sind soziale Akteure „gezwungen“, alte Muster zu modifizieren und so emergente Deutungsmuster zu entwickeln. Die veränderten Deutungsmuster gelten so lange, „bis ihre zentrale Konzeption in neuerlichen Strukturkrisen wiederum in Frage gestellt werden“ (ebd., S. 23). Krisen erweisen sich auf Ebene der Akteure wie der Gesellschaft als entscheidendes Element sozialen Wandels.

Im aktualisierten Aufsatz greift Oevermann eine problematische begriffliche Rezeption des frühen Aufsatzes auf. Die Klärung des „Verhältnis[ses] von sozialen Deutungsmustern und latenten Sinnstrukturen“ (Oevermann 2001b, S. 39) spielt hier eine wichtige Rolle. Latente Sinnstrukturen werden in einem doppelten Sinne als transzendental gedacht. Einerseits als methodologische Bestimmung, als Bedingung der Möglichkeit empirischer Forschung, die eine sinnstrukturierte Welt voraussetzt. Andererseits sind latente Sinnstrukturen die Bedingung der Möglichkeit von Alltagserkenntnis und damit auch von Deutungsmustern. Diese

beziehen sich auf einen „spezifischen Gegenstand in der erfahrbaren sinnstrukturierten Welt: auf spezifische Strukturen in der Konstitution von Erfahrung und in der kognitiven Erfassung der Welt nämlich, die einer lebensweltlich kollektiv gebundenen Lebenspraxis als Realität gegenübersteht, mit der sie sich auseinandersetzen hat“ (Oevermann 2001b, S. 40). Oevermann bindet Deutungen systematisch an Kollektivität, an spezifische Milieus, was in der Rezeption auch so gesehen und aktiv weiterentwickelt wurde.

3.4 Habitus und Deutungsmuster im Vergleich

In der wissenssoziologischen Diskussion werden beide Ansätze eher getrennt rezipiert. Eine frühe Ausnahme stellen Forschungen des Bremer Instituts für empirische und angewandte Soziologie dar (Meuser/Sackmann [Hrsg.] 1991; Meuser 1998). Der vergleichende Blick legt verschiedene Übereinstimmungen nahe: Beide Konzepte unterstellen eine Dialektik von Struktur und Praxis. In beiden Ansätzen agieren soziale Akteure auf der Grundlage generativer, implizit bleibender Strukturen, die im Vollzug soziale Wirklichkeit reproduzieren (zur Kritik der Generativität z.B. Lüders/Meuser 1997). Die Analyse des stillschweigenden Verhältnisses von Akteuren zur sozialen Welt, bei Bourdieu „Doxa“ genannt, steht bei beiden Ansätzen im Zentrum. Oevermann führt im aktualisierten Aufsatz den expliziten Theorievergleich und konstatiert selbst größte Übereinstimmung: Habitusformationen und Deutungsmuster operieren unbewusst; beide erzeugen ein scharf geschnittenes Urteil der Angemessenheit; sie sind durch „interne quasiargumentative Strukturiertheit und eine sinnlogische Architektonik geprägt, die weit in die historische Vergangenheit einer kulturellen Entwicklung hinabreicht“ (Oevermann 2001b, S. 46). Letztlich unterscheiden sich der Grad der Reflexivität und somit auch der Veränderbarkeit.

Trotz struktureller Gemeinsamkeiten werden doch auch Unterschiede deutlich. Habitus sind auf konkrete Klassenlagen und die Primärsozialisation bezogen. Deutungsmuster dagegen erweisen sich in ihrer Bedingtheit als offener (Milieus, Berufsgruppen, Generationen etc.). Ähnlich sind die strukturelle Autonomie von Deutungsmustern wie der „Hysteresis“-Effekt von Habitusformationen (Bourdieu 2000). Die dahinter stehende Dialektik wird jedoch bei Oevermann als potentiell krisenhaft, bei Bourdieu als beharrlich konzipiert. Idealtypisch funktioniert die Dialektik von Struktur und Praxis passgenau. In diesem Fall stellt sich die „Doxa“ her, die Meuser im Anschluss an Bourdieu auch als „habituelle Sicherheit“ bezeichnet (Meuser 1998). Was aber passiert, wenn gesellschaftliche Bedingungen sich verändern? In diesem Fall geht Bourdieu nicht von Emergenz aus (Meuser/Sackmann 1991, S. 21ff.). Vielmehr unterstellt er den Habitus eine Tendenz zur Beharrung. Die Aufrechterhaltung habitueller Sicherheit hat jedoch ihren Preis: Soziale Akteure sind zu kognitiven Strategien wie Normalisierung oder Nihilierung gezwungen, etwa um objektiv entwertete Bildungstitel positiv zu deuten bzw. deren Entwertung zu leugnen (Bourdieu 2000).

4. Verknüpfungspunkte von Deutungsmuster- und Sozialpolitikanalyse

Nach dem Vergleich der Praxis- bzw. Wissenskonzepte sollen nun Anknüpfungspunkte hin zu einer wissenssoziologischen Sozialpolitikanalyse herausgearbeitet werden. Die vorgeschlagenen Anknüpfungspunkte stellen eine Auswahl dar, die sich um den funktionalen Kern von Sozialpolitik drehen. Insofern sind auch andere Kandidaten denkbar und relevant.

4.1 „Doxa des deutschen Sozialmodells“

Deutungsmuster beziehen sich auf objektive Struktur- und Handlungsprobleme. Insofern ist der strukturelle Kontext sozialpolitischer Deutungsmuster in die Analyse einzubeziehen, wird hier auf sozialwissenschaftliche Theorien, gleichsam auf „Deutungsmuster“ soziologischer Forschung Bezug genommen. Bereits früh hat die Sozialpolitikforschung den funktionalen Kern und dialektischen Bezug von Sozialpolitik zur kapitalistischen Wirtschaftsordnung herausgearbeitet. Heimann definiert Sozialpolitik als „Verwirklichung der sozialen Idee im Kapitalismus gegen den Kapitalismus“ (Heimann 1929). In den Jahren des Wirtschaftswunders erlebte der Sozialstaat einen enormen qualitativen und quantitativen Ausbau. Ursprünglich verortet in der Versicherung von Risiken der Lohnarbeit, gehören heute potenziell alle Lebensbereiche und Gefährdungen der Menschen zu sozialpolitischen Handlungsfeldern: Arbeitsmarktpolitik, Familienpolitik, Gesundheitspolitik, aber auch die Verwaltung der Armen (Böhnisch et al. 1999). Die „soziale Idee“ (Heimann) steht für die Deutungsmuster soziale Sicherheit, Solidarität und soziale Gerechtigkeit. Diese legitimieren die Institutionen des Sozialstaats und prägen sein Gesicht. Jedoch herrscht keineswegs Einigkeit: Sozialpolitik erweist sich als kontroverses Politikfeld mit verschiedensten Akteuren und konfligierenden Interessen. Funktional ist der deutsche Sozialstaat auf die Arbeitsgesellschaft und damit auf Lohnarbeit als normatives Modell – mit dem Deutungsmuster der Arbeitsgesellschaft – bezogen. Damit verknüpft ist Leistungserechtigkeit ein weiteres zentrales Deutungsmuster (Lessenich 2009). Oevermann bezeichnet „die Ideologie der Leistungsgesellschaft“ und die protestantische Ethik als historisch wie gesellschaftlich wirkmächtige und unseren „gesellschaftlichen Entwicklungsstand wesentlich kennzeichnende Deutungsmuster“ (Oevermann 2001a, S. 23).

Die Doxa des deutschen Sozialmodells ist aber nicht nur von unmittelbar ökonomisch-funktional bedingten Deutungsmustern geprägt. Als Beispiel steht die soziale Kategorie Familie, die für Sozialpolitik in Deutschland als prägend gelten darf (Bäcker et al. 2010b). An ihr lassen sich Unterschiede zwischen Habitus und Deutungsmuster verdeutlichen. Was eine legitime Form der Familie darstellt, ist gesellschaftlich und sozialpolitisch umstritten. Die Soziologie beobachtet seit Jahren die Erosion tradiertener Deutungsmuster zur „bürgerlichen Normalfamilie“. Je nach Milieu vertreten Menschen ganz unterschiedliche Familienkonzepte. Dennoch kann dieser Relativität oder Pluralität – von milieuspezifischen Deutungsmustern – mit Bourdieu ein grundlegendes und universalisierbares Fundament gebaut werden. Als Teil unserer Habitus ist der „Familiensinn“ (Bourdieu 1998a,

S. 126) nicht nur für die Praxis traditioneller Familienformen, sondern auch für nichteheliche Lebensgemeinschaften oder die „Homo-Ehe“ zu unterstellen. Bourdieu bietet mit seiner Theorie zur Familie zum einen ein prominentes Beispiel für den nicht ausschließlich klassenspezifischen Charakter von Habitus. Zum anderen verweist die Theorie auf die Dialektik von (Mikro-)Praxis und (Makro-)Struktur, die sozialpolitisch relevanten Deutungsmustern innewohnt. Bäcker et al. stellen in diesem Sinne eine strukturelle Verbindung her zwischen der in Familien intergenerationell gelebten Alltagssolidarität und dem „gesellschaftlichen Generationenausgleich im Ganzen“ (Bäcker et al. 2010b, S. 359).

4.2 Symbolische Macht des Staates

Bourdieu kommt nun das Verdienst zu, nach Mechanismen der Macht hinter der doxischen symbolischen Ordnung zu fragen. Bourdieu geht von der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit und der Wissensordnung aus und interessiert sich dafür, wie das Wissen über diese Wirklichkeit von Institutionen durchgesetzt wird. Er thematisiert die Rolle des modernen Staates und insbesondere dessen Macht, den „Staatsgeist“ (Bourdieu 1998a), d.h. Denk- und Begriffskategorien sowie Wahrnehmungsschemata zu produzieren und durchzusetzen. Eine Hauptmacht des Staates liegt danach in der Ausübung symbolischer Macht (Lessenich 2003), die jedoch – was ihre Wirksamkeit vergrößert – „schweigend“ vor sich geht.

„Die symbolische Macht ist eine Macht, die in dem Maße existiert, wie es ihr gelingt, sich anerkennen zu lassen, sich Anerkennung zu verschaffen; d.h. eine (ökonomische, politische, kulturelle oder andere) Macht, die die Macht hat, sich in ihrer Wahrheit als Macht, als Gewalt, als Willkür verkennen zu lassen. Die eigentliche Wirksamkeit dieser Macht entfaltet sich nicht auf der Ebene physischer Kraft, sondern auf der Ebene von Sinn und Erkennen. (...) Die sozialen Akteure und auch die Beherrschten selbst sind in der sozialen Welt (selbst in der abstoßendsten und empörendsten) durch eine Beziehung hingemommener Komplizenschaft verbunden, die bewirkt, daß bestimmte Aspekte dieser Welt stets jenseits oder diesseits kritischer Infragestellung stehen.“ (Bourdieu 1992, S. 82)

Was legitime Solidarität, Gerechtigkeit oder Sicherheit „ist“, ist Ergebnis sozialer Auseinandersetzungen. Lessenich sieht Potenziale eines wissenssoziologischen Zugangs, der für symbolische Machteffekte in Form „einer Politik des Wissens, einer Regierungskunst des Denk- und Sagbaren“ sensibilisiert (2008, S. 53f.). Dabei muss die Deutungsmusteranalyse die Dialektik von Struktur und Praxis, des politisch-institutionellen Rahmens und der realisierten Praxis berücksichtigen. Die Familie und deren gesellschaftlicher Wandel ist hierfür ein gutes Beispiel.

In wissenssoziologischer Perspektive lässt sich Sozialpolitik als Prozess der Konstruktion sozialer Wirklichkeit begreifen. Akteure in Politik, Administration oder Verbänden handeln auf der Grundlage von Deutungsmustern. Sie reflektieren und verändern Deutungsmuster und sorgen im Handeln für deren Reproduktion. Ausdruck dieses Prozesses sind sozialstaatliche Institutionen und sozialrechtliche Regulierungen, in die die Deutungsmuster eingeschrieben sind (Lessenich 2003, 2008).

4.3 Krise des Sozialen

Deutungsmuster wie auch Habitus sind ohne ihren dialektisch-funktionalen Bezug auf objektive Bedingungen, auf Struktur- und Handlungsprobleme nicht angemessen zu erfassen. Die Diskussion zur Doxa des deutschen Sozialmodells hat gezeigt, dass Sozialpolitik funktional auf die Wirtschaftsordnung bezogen ist. Insofern reagiert Sozialpolitik strukturell auf eine potenziell krisenhafte Wirtschaftsordnung (Böhnisch et al. 1999).

„Soziologisch spricht vieles dafür, dass die gesellschaftliche Moderne als die institutionalisierte, d.h. durch Institutionenbildung auf Dauer gestellte Krise des Sozialen zu deuten und zu verstehen ist. In diesem Interpretationsrahmen kann dann der moderne Sozialstaat als ein wesentliches – und vielleicht als das zentrale – Moment im modernen Prozess gesellschaftlicher Kriseninstitutionalisierung gelten.“ (Lessenich 2008, S. 55)

Als gesellschaftliche Kriseninstitutionalisierung wirkt Sozialpolitik aber ambivalent. Dies lässt sich an der von der Soziologie seit langem beobachteten Krise der Arbeitsgesellschaft verdeutlichen (Offe 1983). Sozialpolitik ist an der institutionellen Aufrechterhaltung einer auf Erwerbsarbeit basierenden Gesellschaft beteiligt – und damit auch an den die Arbeitsgesellschaft legitimierenden Deutungsmustern. Insofern sorgt Sozialpolitik sowohl funktional wie in Bezug auf die machtvolle Wissensordnung für Stabilität und die Reproduktion des Sozialen. Jedoch steht die Sozialpolitik selbst unter Legitimationsdruck, deren Krise eigens verhandelt wird (Dahme 2008). Das politisch-medial konstruierte Deutungsmuster eines permanenten Krisenzustands des Sozialstaats hat in den letzten zwei Jahrzehnten zu veränderten sozialpolitischen Leitbildern und Strategien beigetragen: zum Übergang vom „sorgenden“ zum „aktivierenden“ Staat (Dingeldey 2006; Lessenich 2008). Mit dem neuen Sozialmodell wird Sozialpolitik selbst zur Quelle sozialer Unsicherheit (Castel 2005). Dies betrifft die soziale Sicherung beim Risiko der Arbeitslosigkeit, künftig aber auch das Armutsrisiko im Alter.

4.4 Doxa vs. Krise der Deutungsmuster oder Habitus

Welche Auswirkungen zeigt der strukturelle Rahmen auf die Mikroebene sozialer Praxis, auf die Doxa im Sinne lebensweltlicher Selbstverständlichkeit? Aus der Debatte um Verunsicherungen im transformierten Sozialstaat kommt das Argument, wonach grundlegende Orientierungen auf sozialpolitische Bedingungen zurückzuführen sind. „Es ist nicht übertrieben zu behaupten, daß das Sicherheitsbedürfnis zur gesellschaftlichen ‚Natur‘ des modernen Menschen gehört, ganz so als sei die Sicherheit zu einer zweiten Natur, ja zum natürlichen Zustand des Gesellschaftsmenschen geworden.“ (Castel 2005, S. 94) Castel bezieht solche Prägnungen – wohl nicht zufällig als „zweite Natur“ bezeichnet, was der Formulierung Bourdieus zum Habitus entspricht (Bourdieu 2000, S. 739) – ursächlich auf den Staat und beobachtet beim modernen Menschen die „völlige Verinnerlichung staatlicher Sicherungssysteme“ (Castel 2005, S. 94). Das Argument verweist auf die grundlegende Prägung, die auch in anderen Ansätzen diskutiert wird. Im Lebenslagenansatz werden Risiken wie individuelle Handlungsmöglichkeiten und Ressourcen strukturell auf sozialstaatliche Rahmungen bezogen (Bäcker et al. 2010a). Mit der Annahme, dass individualisierte Lebensformen institutionell kon-

struiert sind, operiert auch der Ansatz von Sozialpolitik als „sekundäre Institution“ (Leisering 1997). Danach tritt der Sozialstaat neben den Arbeitsmarkt und wird zur Voraussetzung des modernen Individuums. Leisering zeigt die institutionellen Voraussetzungen des modernen, sozial integrierten Individuums.

Die Ambivalenz von Sozialpolitik als dauerhafte gesellschaftliche Kriseninstitutionalisierung legt Konsequenzen für die empirische Deutungsmusterforschung nahe. Grundlegend gelten gesellschaftliche Krisensituationen als Ausgangspunkt der Emergenz neuer Deutungsmuster, als Situationen, „in denen die Reproduktion des Selbstverständlichen zunehmend weniger Handlungssicherheit und –erfolg gewährleistet“ (Meuser/Sackmann 1991, S. 20). In dem nicht nur die marktmittelte Integration (Erwerbsarbeit) potenziell brüchig ist, sondern auch die sozialstaatliche, stellt sich empirisch die Frage, ob und in welcher Weise Deutungsmuster oder Habitus Stabilität oder Krisen abbilden. Dabei geht es nicht nur um die Deutung solcher Krisen, sondern auch um (partiell) gebrochene Deutungsmuster oder Habitusformationen. Theoretisch kann hier die relative Autonomie von Deutungsmustern und Habitus eine Rolle spielen.

5. Stellenwert der Deutungsmusteranalyse für die Sozialpolitikforschung – Reflektion am Beispiel einer empirischen Studie

Die Sozialpolitikanalyse öffnet sich in Theoriebildung und empirischer Forschung zunehmend wissenssoziologischen Zugängen. Im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes steht die These, dass moderne Individuen maßgeblich durch wohlfahrtsstaatliche Arrangements geprägt werden und diese Prägung das lebensweltlich-vertraute Wissen bestimmt. Abschließend sollen die skizzierten theoretischen Dimensionen einer sozialpolitisch sensibilisierten Deutungsmusteranalyse anhand einer empirischen Studie reflektiert werden. Die Studie untersucht die sozialpolitische Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens (Opielka et al. 2010; Müller 2011).² Ziel des Projekts war es, Wertorientierungen als Bestandteil von Deutungsmustern zu rekonstruieren. Die drei Gruppendiskussionen wurden mit je homogener Besetzung aus den Bereichen Wirtschaft, Politik und Soziale Arbeit durchgeführt.³ Die Idee erweist sich zur exemplarischen Reflektion geeignet, da sie der Logik und Struktur des tradierten bundesdeutschen Sozialmodells entgegensteht. Insofern offenbart die Repräsentation der innovativen Idee, des Neuen auch geltende bzw. gebrochene Muster des Alten, Tradierten. Deutungsmusteranalytisch betrachtet ist der kritische Punkt der Idee die Entkopplung von Lohnarbeit und Einkommen bzw. von Leistung und Gegenleistung. Damit wird ein Bruch mit der tradierten Äquivalenzlogik des deutschen Sozialmodells vollzogen (Lessenich 2009).

Idealtypisch kategorisiert zeigen die Verläufe der Gruppendiskussionen drei Modi der Repräsentation der sozialpolitischen Idee.⁴ Die Wirtschaftsgruppe positioniert sich konsistent ablehnend. Die Politikgruppe positioniert sich konsistent zustimmend. Währenddessen versucht die Gruppe der Sozialarbeit, das Neue positiv zu denken, zeigt aber eine deutliche Zerrissenheit und ambivalente Repräsentation der innovativen Idee. Insofern lässt sich den Gruppen Politik und Wirt-

schaft die doxische Geltung von Deutungsmustern zusprechen, während die Sozialarbeitsgruppe eine gebrochene und unsichere Deutungsstruktur aufweist. Die Wirtschaftsgruppe, als Teil ökonomisch machtvoller Eliten, bedient sich der Normative des bundesdeutschen Sozialmodells, indem Deutungsmuster der Arbeitsgesellschaft, der Leistungsgerechtigkeit, der Gegenleistungserwartungen oder der Subsidiarität im Gruppenverlauf aktualisiert werden. Das methodische Setting erscheint als eine lediglich kurze Irritation machtvoller Deutungsmuster. In der Diskussion auch aufkommende Krisendeutungen des Sozialen oder der Arbeit werden nihiliert und letztlich verworfen. Insofern kann im Gruppenkonsens kein Handlungsproblem gedeutet werden, für das die innovative sozialpolitische Idee eine Lösung darstellen soll. Der Gruppenverlauf der Wirtschaftsgruppe zeigt, dass feldspezifische und gesellschaftlich-funktionale Normative doxisch den Erfahrungsraum der Gruppenakteure strukturieren. Ein Grundeinkommen erweist sich als nicht anschlussfähig. Die zunächst noch konfrontative Gruppensituation irritiert machtvolle Habitus lediglich temporär, im Verlauf wird die habituelle Sicherheit wieder hergestellt. Es zeigt sich das Einvernehmen mit einer herrschenden symbolischen Ordnung, die im Gruppenverlauf eine machtvolle rhetorische Geste der Ablehnung hervorbringt. Eindrucksvoll sichtbar wird dies final, indem ein Teilnehmer das methodische Setting samt inhaltlicher Forschungsfrage infrage stellt und damit das Ende der Gruppendiskussion einleitet.

Die Politikgruppe gerät zum Kontrastfall zur Wirtschaftsgruppe, da sich hier ein konsistenter Gruppendiskurs auf der Basis der „Machtlosigkeit“ der Basisgruppen bildet. Politische Eliten konnten nicht rekrutiert werden. Grundeinkommen wird hier legitimiert, indem gesellschaftliche Normative zur Arbeitsgesellschaft, zu Leistung und Reziprozität explizit dekonstruiert und als anachronistisch herausgestellt werden. Jedoch erweist sich diese akademische Perspektive als hoch voraussetzungsvoll und verkörpert einen Modus der Muße, Handlungsentlastung bzw. der „politischen Opposition“. Aufkommende funktionale Fragen, wie etwa die der Finanzierung, sind kaum Thema der Gruppendiskussion. Die konsistente kognitive Repräsentation des Neuen im machtvollen Verlauf der Politikgruppe basiert zudem auf stabil internalisierten Krisendeutungen des Sozialstaats, der Arbeit und auch der menschlichen Würde in einem als repressiv wahrgenommenen Sozialstaat. Begleiterscheinungen sozialen Wandels, die Krisenszenarien der Arbeit und der Würde werden im Deutungsmuster selbst zum gedeuteten Handlungsproblem, worauf ein Grundeinkommen konsistent antwortet.

Im Gegensatz zu den Kontrastgruppen kann die Sozialarbeitsgruppe kein konsistentes Deutungsmuster des Neuen etablieren. Der Gruppenverlauf dokumentiert das Ringen um die innovative Idee, jedoch bleibt dieses Ringen inkonsistent und äußert sich in einem unruhigen Gruppenverlauf. Dies dürfte nicht zuletzt auf die funktionale Stellung der Sozialen Arbeit im Sozialstaat zurück zu führen sein. Als personenbezogener Bereich der Sozialpolitik ist Soziale Arbeit funktional wie normativ spannungsreich: zwischen Hilfe und Kontrolle, zwischen öffentlichem Auftrag und Interessen der Klienten. Die Gruppendiskussion wird aktiv genutzt, um Krisenthemen zu bearbeiten, was den unmittelbaren Handlungsdruck sichtbar macht. Krisen auf individueller (Teilhabe, Würde) wie gesellschaftlicher Ebene (Arbeit und soziale Sicherheit) werden zum doxischen Begründungshintergrund für ein Grundeinkommen. Dies überrascht wenig im professionellen Kontext stellvertretender Krisenbewältigung. Die massive Unsicherheit und Nervosität im Gruppenverlauf offenbart eine gebrochene Dialektik zwischen tradierten Mustern (Geltung von Gegenleistungsforderungen, Ringen um die Frage der

„Faulheit“ und Missbrauchsneigung des Klientels) und der doch gewünschten Innovation (Bedingungslosigkeit sozialstaatlicher Leistungen). So verbleiben Inkonsistenzen, die sich inhaltlich am Gegenleistungsnormativ und dem Missbrauchsthema festmachen. Aufschlussreich ist hierbei die Verschiebung von Normativen der Normalarbeit auf alternative Beschäftigungsformen, indem alternative Beschäftigung als Gegenleistung für sozialstaatliche Leistungen eingefordert wird. Zur Geltung kommt insgesamt ein impliziter Fokus der Gruppenteilnehmenden auf die eigene Klientel der Armut und Sozialpädagogik, der als Maßstab der Beurteilung des Grundeinkommens zu Rate gezogen wird. Insofern zeigt sich ein die Handlungsentlastung der beider anderen Gruppen kontrastierendes Merkmal.

Wie kommen sozialpolitische Innovationen – das Neue – in die soziale Welt? Die empirische Studie legt nahe, dass die Etablierung der Innovation eine Krise der Deutungsmuster bzw. die Deutung von Krisen voraussetzt, mithin einen Modus der Handlungsentlastung. Im Erkenntnismodus der Muße kann krisenhaftes Altes zur legitimen Begründung eines konsistent gedachten Neuen werden. Gesellschaftliche Macht, eingespeist in Institutionen wie in der symbolischen Ordnung, steht Innovationen tendenziell entgegen. Die sichtbare kulturelle Beharrung auf lebensweltlicher Ebene der Akteure spricht gegen ein Grundeinkommen, selbst wenn dieses politisch machtvoll gleichsam „von oben“ implementiert würde. Die vorliegende Analyse zeigt im „Kleinen“ der Gruppendiskussion, warum Grundeinkommen kaum ein Thema großer sozialpolitischer Debatten ist. Dies aufzuzeigen, ist ein Beitrag der Deutungsmusteranalyse für die soziologische Sozialpolitikforschung.

Anmerkungen

- 1 Fragen der Rekonstruktion stehen nicht im Fokus des Aufsatzes. Gleichwohl sei darauf hingewiesen, dass der Verfasser mit einer Kombination aus Sequenzanalyse im methodologischen Rahmen der Objektiven Hermeneutik (Oevermann 2001b; Wernet 2000) sowie mit dem Kodierparadigma der Grounded Theory-Methodologie (Strauss 1998) gute Erfahrungen gemacht hat und damit Hildenbrand (2004) folgt.
- 2 Den hier vorgeschlagenen wissenssoziologischen Zugang mit Fokus auf Gruppendiskussionen hat der Verfasser im Feld institutionalisierter Sozialpolitik, der Sozialen Arbeit, angewandt (Müller 2012). Die Ergebnisse zeigen, dass die hier diskutierten analytischen Dimensionen sowie das Erhebungsinstrument auch für die Analyse von Institutionen oder Professionen nutzbar sind.
- 3 Dem Instrument Gruppendiskussion kommt in den letzten Jahren eine zunehmend prominente Rolle innerhalb der empirischen Sozialforschung zu. Selbst wenn in der Literatur zu Deutungsmustern Einigkeit besteht in der Verwendung „Konfrontativer Techniken“ (Oevermann 2001b, S. 61; vgl. Ullrich 1999), werden Gruppendiskussionen entweder nicht erwähnt (Oevermann 2001b), oder gar abgelehnt (Ullrich 1999). Gleichwohl arbeitet Oevermann mit Gruppendiskussionen, etwa im DFG Forschungsprojekt „Praxis als Erzeugungsquelle von Wissen“, oder im Rahmen ethnologischer Forschung (Oevermann 2008). Bourdieu verweist auf Effekte symbolischer Gewalt, die in Gruppendiskussionen schwer zu kontrollieren sind (Bourdieu 1998b). Gleichwohl eignen sich Gruppendiskussionen als Instrument wissenssoziologischer Sozialpolitikanalyse, da diese vergemeinschaftende Deutungsmuster sowie deren Dynamik oder Statik eröffnen (vgl. Müller 2011).
- 4 Die Rekrutierung der Teilnehmenden fokussierte auf mittlere Eliten und sollte Varianz abbilden (z.B. Akteure aus Parteien, Ministerien oder Bundestagsverwaltung). Der Fokus auf mittlere Eliten konnte nur teilweise realisiert werden. Der Rekrutierungsprozess führte zu einer Verschiebung hin zu Eliten des Feldes in der Wirtschaftsgrup-

pe. Eine Verschiebung hin zur politischen Basisbewegung kennzeichnet die Politikgruppe. Politiker auf Bundes- oder Landesebene oder Mitarbeiter aus Ministerien konnten nicht gewonnen werden. Der Kontrast in der Achse Macht war vorab nicht vorgesehen, sondern Resultat des Rekrutierungsprozesses. Im Gegensatz zu beiden Kontrastgruppen erweist sich die Gruppe Sozialarbeit in Bezug auf mittlere Eliten als ausgewogen.

Literatur

- Amrhein, L. (2008): Drehbücher des Alter(n)s. Die soziale Konstruktion von Modellen und Formen der Lebensführung und -stilisierung älterer Menschen. Wiesbaden.
- Bäcker, G./Bispinck, R./Hofemann, K./Naegele, G./Neubauer, J. (2010a): Sozialpolitik und soziale Lage in der Bundesrepublik Deutschland. Band 1: Grundlagen, Arbeit, Einkommen und Finanzierung. Wiesbaden.
- Bäcker, G./Bispinck, R./Hofemann, K./Naegele, G./Neubauer, J. (2010b): Sozialpolitik und soziale Lage in der Bundesrepublik Deutschland. Band 2: Gesundheit, Familie, Alter und Soziale Dienste. Wiesbaden.
- Berger, P./Luckmann, Th. (2000): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt a.M.
- Bohnsack, R. (2010): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen.
- Böhnisch, L./Arnold, H./Schröer, W. (1999): Sozialpolitik. Eine sozialwissenschaftliche Einführung. Weinheim.
- Bourdieu, P. (1970): Der Habitus als Vermittlung zwischen Struktur und Praxis. In: Bourdieu, P.: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt a.M., S. 125–158.
- Bourdieu, P. (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. Hamburg.
- Bourdieu, P. (1998a): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt a.M.
- Bourdieu, P. (1998b): Verstehen. In: Bourdieu, P. et al.: Das Elend der Welt – Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz, S. 779–802.
- Bourdieu, P. (2000): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.
- Castel, R. (2005): Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat. Hamburg.
- Christoph M./Nadai, E. (2004): Organisierte Armut. Sozialhilfe aus wissenssoziologischer Sicht. Konstanz.
- Dahme, H.-J. (2008): Krise der öffentlichen Kassen und des Sozialstaats. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B. 12–13, S. 10–16.
- Dingeldey, I. (2006): Aktivierender Wohlfahrtsstaat und sozialpolitische Steuerung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B. 8–9, S. 3–9.
- Dewe, B./Otto, H.-U. (2001): Profession. In: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied, S. 1399–1423.
- Groenemeyer, A./Wieseler, S. (Hrsg.) (2008): Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle. Realitäten, Repräsentationen und Politik. Wiesbaden.
- Hanses, A. (2008): Wissen als Kernkategorie einer nutzerInnenorientierten Dienstleistungsanalyse – eine heuristische Perspektive. In: neue praxis 38(6), S. 563–577.
- Heimann, E. (1929): Soziale Theorie des Kapitalismus. Theorie der Sozialpolitik. Frankfurt a.M. 1980.
- Hildenbrand, B. (1999): Fallrekonstruktive Familienforschung. Anleitungen für die Praxis. Opladen.
- Hildenbrand, B. (2004): Gemeinsames Ziel, verschiedene Wege: Grounded Theory und Objektive Hermeneutik im Vergleich. In: Sozialer Sinn 5(2), S. 177–194.
- Hradil, S. (2010): Der deutsche Armutsdiskurs – Essay. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B. 51–52, S. 3–8.

- Kneer, G. (2010): Wissenssoziologie. In: Kneer, G./Schroer, M. (Hrsg.): Handbuch spezielle Soziologien. Wiesbaden, S. 707–723.
- Leisering, L. (1993): Zwischen Verdrängung und Dramatisierung. Zur Wissenssoziologie der Armut in der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Sonderforschungsbereich 186, Arbeitspapier Nr. 25. Bremen.
- Leisering, L. (1997): Individualisierung und „sekundäre Institutionen“ – der Sozialstaat als Voraussetzung des modernen Individuums, In: Beck, U./Sopp, P. (Hrsg.): Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? Opladen, S. 143–159.
- Lessenich, S. (Hrsg.) (2003): Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse. Frankfurt/New York.
- Lessenich, S. (2003a): Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe – Semantiken des Wohlfahrtsstaates, In: Lessenich, S. (Hrsg.): Wohlfahrtsstaatliche Grundbegriffe. Historische und aktuelle Diskurse. Frankfurt a.M./New York, S. 9–19.
- Lessenich, S. (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld.
- Lessenich, S. (2009): Das Grundeinkommen in der gesellschaftspolitischen Debatte. Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.
- Lüders, C./Meuser, M. (1997): Deutungsmusteranalyse, In: Hitzler, R./Honer, A. (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen, S. 57–79.
- Maasen, S. (2009): Wissenssoziologie. Bielefeld.
- Markert, A./Otto, H.-U. (2008): Armut und Soziale Arbeit. In: Groenemeyer, A./Wieseler, S. (Hrsg.): Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle. Realitäten, Repräsentationen und Politik. Wiesbaden, S. 439–449.
- Meuser, M. (1998): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Opladen.
- Meuser, M./Sackmann, R. (Hrsg.) (1991): Analyse sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie. Pfaffenweiler.
- Meuser, M./Sackmann, R. (1991): Zur Einführung: Deutungsmusteransatz und empirische Wissenssoziologie. In: Meuser, M./Sackmann, R. (Hrsg.): Analyse sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie. Pfaffenweiler, S. 9–37.
- Müller, M. (2011): Sozialpolitische Innovationen: Zum Konflikt von Strukturen und Deutungsmustern. Wiesbaden.
- Müller, M. (2012): Evaluation zwischen Autonomiesicherung und Distinktionsstrategie. Deutungsmusteranalyse einer sozialpolitischen Innovation in der Sozialen Arbeit. In: neue praxis 42(2), S. 140–157.
- Oevermann, U. (1996): Konzeptualisierung von Anwendungsmöglichkeiten und praktischen Arbeitsfeldern der objektiven Hermeneutik. Unveröffentlichtes Manifest. Frankfurt a.M.
- Oevermann, U. (2001a): Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern (1973). In: Sozialer Sinn 2(2), S. 3–34.
- Oevermann, U. (2001b): Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung. In: Sozialer Sinn 2(2), S. 35–81.
- Oevermann, U. (2008): Zur Differenz von praktischem und methodischem Verstehen in der ethnologischen Feldforschung – eine rein textimmanente objektiv hermeneutische Sequenzanalyse von übersetzten Verbatim-Transkripten von Gruppendiskussionen in einer afrikanischen Kultur. In: Cappai, G. (Hrsg.): Forschen unter Bedingungen kultureller Fremdheit. Wiesbaden, S. 145–233.
- Offe, C. (1983): Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie, In: Matthes, J. (Hrsg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentags in Bamberg 1982. Frankfurt a.M./New York, S. 38–65.
- Opielka, M./Müller, M./Bendixen, T./Kreft, J. (2010): Grundeinkommen und Werteorientierungen. Eine empirische Analyse. Wiesbaden.
- Strauss, A. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München.

- Ullrich, C. (1999): Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview. In: Zeitschrift für Soziologie 28(6), S. 429–447.
- Ullrich, C. (2003): Wohlfahrtsstaat und Wohlfahrtskultur. Zu den Perspektiven kultur- und wissenssoziologischer Sozialpolitikforschung. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Arbeitspapier Nr. 67. Mannheim. www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-67.pdf (11.04.2014).
- Wernet, A. (2000): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Opladen.